

„Musik ist alles – aber keine Geschmackssache“

Konzertpianistin übt Kritik an der „berechenbaren“ Musikindustrie

Kommerziell erfolgreiche Musikstücke basieren auf einem bestimmten Muster. Klassik, Rock, Hip-Hop, Jazz oder Techno – das gilt genreunabhängig und sorgt dafür, dass verlässlich und konstant gute Musik produziert wird. Bedeutet aber auch im Umkehrschluss, dass die Entdeckung des neuen Lieblingsliedes im Prinzip keine bewusste Entscheidung ist. Sondern Gewohnheit. Oder gar Manipulation? Inwiefern Musikkonsum unseren Alltag und eigentlich auch unsere Gesundheit beeinflusst, kann die international gefragte Konzertpianistin und Hochschuldozentin Claudia J. Birkholz erklären.

„Wenn Sie den Song, den Sie heute morgen im Radio gehört haben, einfach nicht mehr aus dem Kopf bekommen, haben Sie genau genommen keinen Ohr-, sondern vielmehr einen Gehirnwurm“, sagt Claudia J. Birkholz, die seit 25 Jahren an der Hochschule für Künste in Bremen lehrt. Dabei müsse es sich nicht mal um einen besonders guten Song handeln. Auch der eine oder andere Werbejingle setzt sich in unserem Hirn fest – und wird seinen Platz auch so schnell nicht wieder räumen. Wissenschaftler haben bewiesen, dass erfolgreiche Stücke auf eine immer gleiche Klangarchitektur zurückgreifen: Heiter, unbefangen und eingängig sind die Zutaten für diese Zauberformel. „Dabei ist Musik so viel mehr, als die bloße Abfolge von Text, Melodie und Rhythmus. Wenn wir Musik hören und verarbeiten, werden enorm viele Gehirnareale stimuliert und aktiviert. Das Hirn entspannt aber nicht. Eigentlich arbeitet es“, sagt Birkholz – und verweist in diesem Zusammenhang auf den Einfluss von künstlicher Intelligenz auf das Komponieren von Musik. Die Technologie AIVA greife beispielsweise auf mehr als 30.000 Partituren zurück. Mittlerweile hat diese KI zwei Alben veröffentlicht, für etliche Filme und Videospiele Soundtracks komponiert und die Stadthymne „Ode to Dubai“ kreiert. „Das ist beeindruckend, aber auch entlarvend. Denn kommerzielle Musik ist berechenbar. Und eben keine Geschmackssache“, sagt sie.

Sie selbst hat als Konzertpianisten auf zahlreichen Bühnen auf der ganzen Welt gespielt. Aber wenn sie selber Musik konsumiert, lege sie höchstens einen geringen Wert auf Interpreten oder Genre: „Das einzige, worauf es wirklich ankommt: Musik muss man bewusst hören.“ Nur wer mit seiner ganzen Aufmerksamkeit bei der Sache ist, habe die Chance, das ganze musikalische Spektrum zu erfassen. Anders herum sei es wichtig, die Musik der jeweiligen Situation anzupassen. „Wer für das Studium lernt oder sich auf der Arbeit stark konzentrieren muss, wird keinen langfristigen Erfolg haben, wenn er parallel Helene Fischer, Rammstein oder Capital Bra hört“, erklärt sie. Laute Musik, die über wenig Harmonien verfügt und durch schnelle Rhythmuswechsel überrascht, trägt nicht zur Konzentration bei. Im Gegenteil: Muster, die sich wiederholen, leise Töne und vorhersehbare Melodien sind in Phasen der Konzentration wesentlich hilfreicher. „Bestimmte Klänge aktivieren darüber hinaus das limbische System. Dann kommen Emotionen ins Spiel. Wir erinnern uns an Momente, die wir mit dem Stück verbinden. Das kann unglaublich berührend und auch positiv sein. Unter dem Strich lenkt es aber ab“, so Birkholz.

Musikhören ist und bleibt ihrer Meinung nach ein hochgradig individuelles Erlebnis. Ein und dieselbe Melodie könne jemanden vollkommen unter Stress setzen und eine andere Person von Grund auf entspannen. „Eine Forscherin des Nationalen Zentrums für wissenschaftliche

Forschung in Paris – gleichzeitig renommierte Mathematikerin und leidenschaftliche Pianistin – hat in diesem Jahr eine verblüffende Studie veröffentlicht“, sagt sie. Bei diesem Experiment wurden verschiedene Herzpatienten daraufhin untersucht, wie ihr Herz auf Musik reagiert. Im Rahmen eines Live-Konzertes analysierten Wissenschaftler die Daten der Herzschrittmacher in Echtzeit. Das Ergebnis: absolut unterschiedlich. Bei Probanden, die von den Tönen erregt wurden, verkürzte sich die Zeit zwischen zwei Herzschlägen um durchschnittlich fünf Sekunden. Entspannung sorgte hingegen für das genaue Gegenteil. „Man ist zu dem Schluss gekommen, dass maßgeschneiderte Musik das Risiko von Herzrhythmusstörungen senken kann – ohne Nebenwirkungen üblich verabreichter Medikamente“, so die Bremerin.

Abseits der Musikindustrie bricht Claudia J. Birkholz als Pionierin der Neuen Musik bewusst mit Gewohnheiten: „Als Musikerin möchte ich das gesellschaftliche Verständnis von Musik erweitern. Und ausreizen“. Ihre Inspiration: Musik, die sich nicht in eine Schublade pressen lässt. „Denn davon müssen wir uns frei machen“, so die Interpretin der Zeitgenössischen Musik.

Pressekontakt

LOUISA VOSS

- Management Claudia Janet Birkholz -

T 0421 / 17667660

management@claudia-birkholz.de

www.claudia-birkholz.de